

Hélder Pessoa Câmara – Bischof für die Welt

Luiz Carlos Luz Marques

Den Grundgedanken, der mich bei der Vorbereitung dieses Aufsatzes leitete, muss ich unmittelbar benennen: Die Art und Weise, wie Hélder Pessoa Câmara im Lauf der Zeit sein Menschsein, seinen Glauben und sein Amt (*munus*) als Bischof in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts verstand und lebte, ist beispielhaft. Deshalb bildet dies ein nachdenkenswertes Thema für alle. Nicht, weil man ihn nachahmen muss, nicht, weil er keine Irrtümer begangen hätte – die beging er sehr wohl; das war ihm bewusst, und er besaß die menschliche Größe, sie öffentlich zu bekennen –, sondern wegen der in sich stimmigen, schöpferischen und mutigen Art, in der er die Herausforderungen seiner Zeit als Mensch, als Mann des Glaubens und als Bischof annahm.

Hélder Pessoa Câmara ist in Fortaleza, der Hauptstadt des Bundesstaates Ceará im Nordosten Brasiliens, am 7. Februar 1909 als elftes von dreizehn Kindern geboren. Er starb in Recife, der Hauptstadt des Bundesstaates Pernambuco, am 27. August 1999. Nachdem er im Jahr 1931 zum Priester geweiht worden war, ging er im Jahr 1936 nach Rio de Janeiro. Im Jahr 1947 wurde er zum bundesweiten Vizeassistenten der Katholischen Aktion ernannt, und im Jahr 1948 wurde er Berater der Nuntiatur. Nachdem er im Jahr 1952 zum Weihbischof des Kardinal-Erzbischofs von Rio de Janeiro gewählt und geweiht worden war, wurde er im Jahr 1964, nur wenige Tage vor dem Militärputsch und dem Beginn der blutigsten Diktatur, die Brasilien je erlebt hat, zum Erzbischof von Olinda und Recife ernannt. Im Jahr 1985 setzte er sich im Alter von 76 Jahren zur Ruhe, nachdem er 21 Jahre lang den Kampf gegen die Ungerechtigkeiten des Regimes geführt hatte. Damals erlebte das Land einen bewegenden Augenblick, als der zivile, oppositionelle Präsident Tancredo Neves, der bereits gewählt war, [vor Antritt seines Amtes, Anm. d. Ü.] erkrankte und starb.¹

Von seinem prägenden Wirken auf kirchlichem Gebiet seit den fünfziger Jahren verweisen wir, obwohl so vieles andere zu nennen wäre, lediglich auf seine Initiative zur Gründung und Errichtung der Brasilianischen Bischofskonferenz (CNBB) im Jahr 1952, auf seine Rolle bei der Gründung des lateinamerikanischen Bischofsrates (CELAM) im Jahr 1955, auf seine aktive Teilnahme am Zweiten Vatikanischen Konzil (1962-1965) und an den Generalversammlungen des lateinamerikanischen Episkopates in Medellín (1968) und Puebla (1979). Seine Gabe als Koordinator, die Projekte, die er für die Kirche in Angriff nahm, sein ökumenischer Eifer und sein Eintreten gegen die Unterentwicklung machten ihn

während des Konzils und danach international bekannt. Insbesondere seit der Generalversammlung in Medellín, an deren Vorbereitung und Durchführung er stark beteiligt war, widmete er sich dem Kampf gegen die strukturelle Gewalt, ohne jemals der Versuchung nachzugeben, selbst zur Gewalt zu greifen. Er war ein Jünger des Franz von Assisi, ein Verehrer Gandhis und Martin Luther Kings, und als solcher widmete er sich der Aufgabe, Initiativen zu fördern, die moralischen Druck im Sinne der Befreiung erzeugten. Dabei wandte er sich an diejenigen, die er „abrahamitische Minderheiten“ nannte.²

In dem Jahr, in dem wir seinen 100. Geburtstag feiern und seines 10. Todestages gedenken, scheint es uns von Bedeutung zu sein, unsere Reflexion mit einigen Aussagen zu beginnen und uns mit ihnen auseinanderzusetzen, die sich in einem Buch finden, welches ihm zu Ehren - er war damals Erzbischof im Ruhestand - anlässlich seines 90. Geburtstags erschienen ist. Von den zahlreichen Artikeln und Zeugnissen, die in diesem Buch enthalten sind, greifen wir nur vier heraus, die sich unter der Zwischenüberschrift „Hélder, der Bischof“ finden. Denn sie sind der Art und Weise gewidmet, wie Dom Hélder seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil und seiner Versetzung in den Nordosten Bischof war, wie er dieses Amt gelebt hat und welches Zeugnis er damit abgelegt hat.³

Für José Comblin hat Dom Hélder die Gestalt des „Bischofs des dritten Jahrtausends“ geprägt und vorweggenommen. Denn er hat die „Präsenz der Kirche inmitten der Welt“ in ständigem offenen Dialog „mit allen Teilen der Gesellschaft“ gelebt, und er hat sich nicht länger als Autorität verstanden, wie es bei einem Großteil der Bischöfe noch der Fall war, die sich nach den Zeiten der „Christenheit“ zurückzogen. Morris zufolge schuldet man Dom Hélder Dank für das, was er *nicht* getan hat, das heißt für seine unaufdringliche Art, sein Hirtenamt auszuüben, wobei er die Initiative anderer respektierte und niemals irgendeine Initiative zugunsten des Volkes verhinderte oder der Kontrolle unterwarf. So hat er nicht nur „wunderbare Dinge in seinem Leben und durch seinen Dienst“ vollbracht, sondern auch zugelassen, dass auch andere „ihre jeweiligen Dienstämter“ entwickeln konnten. Ein „Zulassen“, das sich als ebenso wichtig erwies wie das „Tun“.

Aus ähnlichen Motiven sieht Sebastião Armando in Dom Hélder nicht nur „einen Bischof der römisch-katholischen Kirche, sondern der Kirche Christi“, der dem „Ideal des Bischofs, wie es die Heilige Schrift zeichnet“, durch seine besondere Art, das dreifache Amt der *Einheit*, des *Wortes* und der *Gemeinschaft* auszuüben, treu war. Wie er dieses Amt in der Erzdiözese Olinda und Recife von 1964 bis 1985 ausübte, schildert uns Ernane Pinheiro. Er erinnert uns an sein unbeirrbares Festhalten am Modell der kollegialen Amtsführung und an seine uneingeschränkte Wertschätzung der Laien. Diese kam etwa in der Förderung der Bewegung „Begegnung der Geschwister“ zum Ausdruck, in der es darum ging, dass die Armen selbst einander das Evangelium verkünden.⁴ Er hebt große soziale Initiativen hervor, wie etwa die „Operation Hoffnung“ oder die Kommission „Iustitia et Pax“.⁶ Er berichtet auch über einen anderen bedeutenden Aspekt des Dienstes von Dom Hélder, und zwar einen, der die meisten Kontroversen

auslöste: den Mut, die Ausbildung der zukünftigen Priester zu erneuern: Er hat das Leben der Priesteramtskandidaten in kleinen Gemeinden inmitten des einfachen Volkes gefördert und genauso die theologische Reflexion im regionalen Kontext mit Hilfe des ITER, des Theologischen Instituts von Recife, angeregt.⁷ Im Abstand von zehn Jahren ist es nun möglich, eine neue Bilanz des Lebens und der Initiativen von Dom Hélder zu ziehen. Eine solche kann sich nun auf wissenschaftliche Arbeiten zu diesem Thema ebenso stützen wie auf unveröffentlichte Dokumente aus seiner eigenen Hand, die im Hinblick auf die Edition seines Gesamtwerkes gesammelt wurden.⁸

Dom Hélder: der Mensch, der Intellektuelle, der Mystiker

Es ist nicht möglich, den Werdegang Dom Hélders als Bischof zu verstehen, ohne seine Art, Mensch zu sein, seine intellektuelle Entwicklung und seine Spiritualität mit in Betracht zu ziehen. Ob es sich nun um das mündlich überlieferte Zeugnis derer, die ihn kannten, oder die Lektüre seiner Schriften handelt, insbesondere jener zutiefst intimen Seiten, die er mit „Padre José“ unterzeichnete, oder auch um Tonbandaufnahmen oder Dokumentarfilme jener Zeit, die seine kleine, lebendige Gestalt vermitteln: Der erste Eindruck, den man von ihm empfängt, ist der seiner außergewöhnlichen Menschlichkeit, die einen deutlich biblischen Geschmack an sich trägt. So wie Abraham war auch er ein Mann des Glaubens, gastfreundlich und persönlich am Wohlbefinden der anderen interessiert. Wie Mose war auch er voller Milde. Wie Jeremia war er verführt und voller Leidenschaft für die Sache Gottes. Wie David war er empfänglich für das Schöne, die Musik, die Kunst. Dies war eine Menschlichkeit, die er, wie wir betonen wollen, nach und nach erworben hat.

Er selbst bekennt im Jahr 1943: „Heute erkenne ich, wie Gott meine Seele bearbeitete, um mich zu dem Missionar zu machen, der ich dank seiner Gnade geworden bin.“ Und er erinnert an den Ratschlag, den er noch als Seminarist von einem „vollkommenen Missionar, einem wahrhaftigen Mann Gottes“ erhalten hatte:

„Er sagte mir schließlich, ich möge aufhören, überheblich zu sein, ich möge mich dazu entschließen, die Glaubenslehre zu verkünden anstatt mich zur Schau zu stellen; ich möge nicht länger stilistisch ausgefeilte Sätze benutzen, was in einem Hörsaal angemessen, in der Kirche aber lächerlich sei. Anstatt vollständig schriftlich ausgearbeiteter Reden verwandte ich nun Skizzen. An die Stelle einer minutiösen

Der Autor

Luiz Carlos Luz Marques ist Brasilianer und promovierte in Religionsgeschichte 1998 an der Universität von Bologna, Italien, mit einer Arbeit über Hélder Câmara. Er ist Professor der Religionswissenschaft und Leiter der Lizentiatsausbildung in Geschichte an der Katholischen Universität von Pernambuco. Von 2002 bis 2009 leitete er das internationale Projekt zur Publikation der gesammelten Schriften von Hélder Câmara. Anschrift: Rua Dhália, 315 Apto. 501, 51020-290 Recife/PE, Brasilien. E-Mail: prof.luizcmarques@gmail.com.

Vorbereitung trat nun bei mir eine ernsthafte Meditation vor unserem Herrn. Ich legte mir die Verpflichtung auf, nichts zu predigen, von dem ich nicht absolut überzeugt war. Ich gewöhnte mir an, das Evangelium zum Herzstück meiner Predigten zu machen.“⁹

Obwohl er sich in seiner Jugendzeit - bis hin zum „Klerikerkragen“ - auf den Integralismus eingelassen hatte (er bezeichnet ihn mit seinen eigenen Worten als eine „Partei faschistischen Typs“¹⁰), wurde er nicht zu einem Menschen mit einer starren Haltung, der nicht fähig gewesen wäre, sich zu ändern, jeder Formlosigkeit feindlich gesinnt und ein kalter und distanzierter Intellektueller oder Bürokrat geworden wäre. Ohne seine Organisiertheit, Disziplin und Effizienz aufzugeben, entwickelte er sich zum aufmerksamen und liebevollen spirituellen Vater, zum stets verfügbaren Freund, zum Künstler und Mystiker, zu einem Mann mit dem Herzen eines Kindes, der mit den Engeln redete. Er konnte Freunden und Mitarbeitern, Männern und Frauen gleichermaßen, mit großer menschlicher und intellektueller Wertschätzung begegnen. In einer Zeit, in der den Frauen sowohl in der Kirche als auch in der Gesellschaft untergeordnete Rollen zugeteilt wurden, betraute er sie mit den heikelsten Aufgaben, respektierte er sie als Menschen und behandelte sie im Hinblick auf die kirchlichen und gesellschaftlichen Aufgaben, die er förderte, als gleichrangig. Eine von diesen Frauen war Victoria Córtes de Lacerda, eine Lehrerin und Schriftstellerin. Um sie herum organisierte er eine Gruppe von jungen Studenten unter dem Namen „Vertrauen“. Sie setzte sich zum Ziel, „zu studieren, zu lernen und den Austausch zu pflegen“. Die Initiative war so erfolgreich, dass die Gruppe gemeinsam eine Regel ausarbeitete, die Regel des „Apostolats im Verborgenen“. Darin wird ein Weg der „spirituellen Entwicklung“ vorgeschlagen, auf dem sich Spiritualität, intellektuelle und künstlerische Weiterentwicklung sowie die aktive Teilnahme an der Katholischen Aktion die Waage halten sollten. Aus dieser Gruppe entstand jenes Team, das in den fünfziger und sechziger Jahren an der Organisation und Durchführung der großen kirchlichen Aufgaben, die wir weiter oben bereits erwähnten, beteiligt war. Er sprach später von diesen Leuten als von seiner „Familie“.¹¹

Doch nicht die menschliche und geistliche Entwicklung allein erklären, wie er zu dem Bischof wurde, dessen so viele Menschen in Verehrung gedenken. Man muss auch seine intellektuelle Laufbahn in Erinnerung rufen: Sie war typisch für den Werdegang jener Kerngruppe von Klerikern und Laien, die im Lauf des 20. Jahrhunderts die Kirche dadurch verändern wollten, dass sie sie aus der Sakristei herausholten und sie dazu veranlassten, sich auf den Kampf für die Gerechtigkeit und gesellschaftliche Veränderungen einzulassen. Er wurde von den Lazaristen ausgebildet, vom konservativen Denken des französischen Sozialkatholizismus geprägt, war empfänglich für integralistische Ideen, verfolgte die Entwicklung von Intellektuellen wie Alceu Amoroso Lima, auf dessen Rat hin er Jacques Maritain las, und entwickelte sich weiter. Bereits 1943 ist er in der Lage zu schreiben: „Ich fühle mich eher dem Kommunisten (mit all seinen Übertreibungen, aber mit seinem Durst nach sozialer Gerechtigkeit und seiner Revolte gegen die Ausbeutung der Schwachen) als dem überzeugten Bürgerlichen ge-

schwisterlich verbunden, der unempfindsam und kalt, antichristlich par excellence ist.“¹² Niemals wird er den Kommunismus als eine Lösung akzeptieren. Aus diesem Grund wird er in den sechziger und siebziger Jahren versuchen, die Kirche zu einer prophetischen und mutigen Parteinahme für den „Sozialismus verbunden mit der Entfaltung der Person“ zu bewegen. Für ihn war dies „fast die einzige Möglichkeit, die Situation der Unterentwicklung zu durchbrechen“¹³ und damit Lateinamerika sowohl aus der kapitalistischen als auch aus der kommunistischen Herrschaft zu retten. Nachdem er als Erzbischof für Olinda und Recife ernannt war, versuchte er in seinem pastoralen Handeln den Primat der menschlichen Person in die Praxis umzusetzen: „Ich denke darüber nach: Wie kann man die Vorsätze umsetzen? Wie kann man zur Entfaltung der Person in allen Dimensionen, der Länge, Breite, Höhe und Tiefe nach, auf natürlicher und übernatürlicher Ebene beitragen? Welche Kräfte muss man dafür wecken?“¹⁴

Woher erwuchs ihm die innere Energie, die diese Lebendigkeit bewirkte? Wir können ohne hagiographische Absichten behaupten, dass sich hinter dem effizienten Organisator und Leiter und dem geschickten Kommunikator der Mystiker und überzeugte Katholik verbarg: der Mystiker, der bereits lange vor seiner Priesterweihe getreu jeden Morgen mehrere Stunden der Betrachtung des Wortes, der Kontemplation und dem Schreiben widmete. Und der überzeugte Katholik, der sich täglich und mit Leidenschaft vom eucharistischen Brot nährte.¹⁵

Dom Hélder, der Hirte

Die aufmerksame Lektüre des *Codex Iuris Canonici* aus dem Jahr 1983 lässt uns zwischen den Zeilen einer juristischen Sprache ein Modell des „Hirten“ erkennen, das man auf Dom Hélder anwenden kann. Ohne Zweifel sprechen Canones wie Nr. 375 oder 381 bis 387 von einer Person, die, in ständiger, vom selben Geist gebildeter, affektiver und effektiver Gemeinschaft mit anderen fähig ist, das Amt (*munus*) zu lehren, zu heiligen und der Gemeinschaft zu dienen, auszuüben. Gemeinschaft meint hier sowohl die der eigenen Gläubigen als auch die der übrigen Menschen auf Erden. Diese Person muss sich auch als stets offen und bereit für alle ihr anvertrauten Gläubigen erweisen, unabhängig von Alter, Verfassung und Herkunft. Es muss auch jemand sein, der sich in besonderer Weise um die Fernstehenden kümmert - fernstehend entweder, weil sie unter Bedingungen leben, die es unmöglich machen, dass sie vom normalen pastoralen Dienst erreicht werden, oder weil sie von der Kirche enttäuscht sind. Es soll auch eine Person sein, die sich gegenüber den Angehörigen anderer kirchlicher Gemeinschaften stets als menschlich und liebevoll erweist und deren religiöse Entscheidung respektiert. Sie soll auch in der Lage sein, ein Beispiel an Heiligkeit zu bieten - in der Liebe, der Demut und der Einfachheit des Lebens - und sich beharrlich darum zu bemühen, dass die Gläubigen in der Gnade wachsen.¹⁶

Dom Hélder hat das bischöfliche Amt immer in diesem Sinne verstanden. Er hat es als Dienst an der universalen Kirche, und nicht nur an seiner Diözese, aufge-

fasst. In seinen Rundschreiben vom Konzil taucht zum Beispiel der Ausdruck „die ganze Welt“ 82-mal auf, und zwar im präzisen Sinn einer globalen Vernetzung zum Wohl der Menschheit. Deshalb wirkte er während des Konzils an den institutionalisierten Zusammenkünften der Sekretäre der Bischofskonferenzen mit und rief so die sogenannte ökumenische Gruppe, die einflussreichste inoffizielle Gruppierung während des Konzils, ins Leben.¹⁷ Deshalb auch schrieb und verteilte er noch im Jahr 1962 ein gewichtiges Dokument unter dem Titel *Gedankenaustausch mit den Brüdern im Bischofsamt* auf Englisch und Französisch an die Bischöfe der ganzen Welt. Es ist das einzige Dokument seiner Art.¹⁸ Ihm folgte im November 1964 ein neues, an die Bischöfe und die Presse adressiertes Dokument mit dem Titel „Perspektiven für neue Strukturen der Kirche“.¹⁹ Da dieser Schritt nicht von geringer Kühnheit war, verspürte er die Notwendigkeit, sich vor seinem Team zu rechtfertigen:

„Ich habe besonnen gehandelt. Gott weiß, dass es dabei nicht im Entferntesten um die Eitelkeit ging, Ideen zu haben, oder darum, dass ich dachte, ich wäre etwa ein Prophet. Ich habe gehandelt, und ich werde handeln, und ich handelte: weil ich davon überzeugt war, dass es meine Rolle auf dem Konzil ist, innerhalb der ökumenischen Gruppe tätig zu sein und außerhalb der Versammlung zu sprechen (vielleicht spreche ich eines Tages auch in der Basilika), weil es nötig war, den heiligen Vater zu unterstützen (es ist gefährlich und verrückt, wie letztlich, mit entsprechendem Widerhall in der Presse, die Leute von gestern dem Papst helfen); weil es nötig war, die Periti (Konzilsexperten), die Konzilsbeobachter und die Presse zu ermutigen; weil es nötig war, die gesamte kommende Generation (junge Kleriker und Laien, die sich danach sehnen, dass die übergroße Vorsicht durch einen Schuss Kühnheit ausgeglichen wird) zu unterstützen; aufgrund der Überzeugung, den Atem Gottes durch Josef empfangen zu haben.“²⁰

Abschließende Überlegungen

Greifen wir unseren „roten Faden“ wieder auf, nämlich die „Beispielhaftigkeit“ des Lebens Hélder Pessoa Câmara als Mensch, als Christ und als Bischof, insbesondere durch die Art, wie er nach und nach sein Menschsein, seinen Glauben und sein Hirtenamt, das ihm seine Kirche übertragen hatte, verstand und lebte. Das Leben Hélder Câmara lehrt uns, wie wichtig es ist, dass eine religiöse Führungsgestalt ihr eigenes Menschsein mit seinen Grenzen, Zerbrechlichkeiten und Begabungen annimmt. Nimm sie an, arbeite an ihnen und strebe dabei nach Harmonie mit den Menschen deiner Zeit, indem du mit ihnen lachst und weinst.

Ein anderes wichtiges Beispiel, das er uns gab, ist der Eifer im Studium. Er war kein Berufstheologe und gab auch nicht vor, einer zu sein. Er häufte keine akademischen Titel an. Doch man betrachte nur den Reichtum seiner Bibliotheken – der in Rio de Janeiro zwischen 1936 und 1964, zusammen mit der in Recife seit seiner Versetzung. Es sind so viele Werke, sorgfältig mit Notizen und Kommentaren versehen, deren Lektüre er auch seinem Team empfahl.²¹

Auch die Art und Weise, wie er in beeindruckender Beständigkeit den intimen Umgang mit Gott pflegte, an den er glaubte - jeden Morgen ließ er sich während der Vigil von ihm neu schaffen -, ist ein wertvolles Zeugnis, das man in seiner Lebensregel findet:

„Die Erfahrung lehrt uns, dass wir trotz der besten Vorsätze und der entschlossensten Rufe nach Einheit den Tag fragmentiert beschließen können, da unsere einzelnen Teile da und dort verstreut waren, während die Stunden vergingen. Ohne die Heiterkeit und den Frieden zu verlieren und indem wir es als sehr natürlich empfinden, dass Geschöpf eben Geschöpf und Lehm eben Lehm ist, wollen wir vor dem Schlafengehen die Einheit herzustellen versuchen.“ „Es ist nötig, mit Gottes Hilfe die Einheit im eigenen Leben zu verwirklichen. Jeden Tag zu kämpfen, um sie zu bewahren, zu vertiefen oder sie wiederherzustellen.“²²

Aus dieser täglichen Begegnung mit dem Geist Gottes erwachsen ihm Inspiration und Kraft für einen fruchtbaren Lebensstil und für eine ständig aufnahmebereite Haltung, besonders den Allerärmsten gegenüber. Dies zeichnete ihn so sehr aus, dass es ihm vonseiten des Papstes Johannes Paul II. selbst den „Titel“ einbrachte, der ihn am meisten bewegte: „Bruder der Armen“.

Die Demut und der Mut, die er bewies, als er öffentlich die eigenen Irrtümer eingestand und kritisch bewertete und dabei traditionelle Verhaltensmuster hinter sich ließ, sich von der Sicherheit der Macht und ihrer Verbündeten entfernte - das ist das fünfte und umstrittenste Zeugnis.²³ Ob nun als der tridentinische Bischof, der er in den fünfziger Jahren war, oder als der Bischof „für das dritte Jahrtausend“, in den er sich seit den sechziger Jahren verwandelte: Er hinterließ uns die Lektion einer Führungspersönlichkeit, die stets in großem Maßstab dachte.

Angefangen von der Einladung an Papst Johannes, die er einige Tage nach dessen Wahl aussprach, nach Brasilien zu kommen, um einer großen Versammlung vorzustehen, an der auf Einladung des CELAM die Episkopate des gesamten amerikanischen Kontinents und auf Einladung der brasilianischen Regierung alle amerikanischen Staatspräsidenten teilnehmen sollten, um ein großes Unternehmen gegen die Unterentwicklung ins Werk zu setzen²⁴, bis hin zur von ihm initiierten Kampagne „Jahr 2000 ohne Elend“ - er hat sich nie mit banalen Verwaltungsaufgaben zufriedengegeben. Bischof zu sein bedeutete für ihn, Hoffnung auszusäen und die Utopie zu entwickeln.

¹ Die Ankündigung seiner Versetzung von Rio de Janeiro nach Olinda und Recife wurde am 14. März von Radio Vatikan gesendet. Der Militärputsch kam in der Nacht vom 31. März zum 1. April in den Nachrichten. Die Amtseinführung Dom Hêlders erfolgte am 12. April. Sein Rücktrittsgesuch aus Altersgründen wurde am 10. April 1985 angenommen, wenige Tage nach dem Ende der Militärregierung am 15. März, als der Vizepräsident vorläufig die Amtsgeschäfte übernahm. Tancredo Neves starb am 21. April.

² Die beste Biographie ist: Nelson Piletti/Walter Praxedes, *Dom Hêlder Câmara: entre o Poder e a Profecia*, São Paulo 1997, die unter dem Titel *Dom Hêlder Câmara: o profeta da paz*, São Paulo

2008, neu veröffentlicht wurde. Die Teilnahme Dom Hêlders am Konzil wurde dargestellt von José Oscar Beozzo, *A Igreja do Brasil no Concílio Vaticano II, 1959-1965*, São Paulo 2005. Zu seiner Rolle in Medellín vgl. Silvia Scatena, *In populo pauperum. La Chiesa Latinoamericana dal Concilio a Medellín (1962-1968)*, Bologna 2007.

³ Vgl. die Beiträge in Zildo Rocha (Hg.), *Hêlder, o Dom. Uma vida que marcou os rumos da Igreja no Brasil*, Petrópolis 1999, darin: Sebastião A. Gameleira Soares, *Para apascentar a Igreja de Deus (At 20,28): meditação sobre o episcopado, a partir do Novo Testamento*, 67-76; Ernane Pinheiro, *Dom Hêlder Câmara como arcebispo de Olinda e Recife (1964-1985)*, 77-87; Fred B. Morris, *A importância da vida e do ministério de Dom Hêlder Câmara*, 89-90; José Comblin, *Dom Hêlder, bispo do Terceiro Milênio*, 91-94.

⁴ Sie wurde im Jahr 1969 durch die Umsetzung der Arbeitsrichtlinie Nr. 2 des Regionalplanes für die *Pastoral de Conjunto* geschaffen. Diese Arbeitsrichtlinie stand unter dem Titel „Das missionarische Handeln fördern“.

⁵ Diese Initiative wurde 1965 vorgeschlagen und war die Antwort auf die schreckliche Flutkatastrophe, die Recife damals heimsuchte. Sie entwickelte sich zu einer der Prioritäten der „Arbeitsrichtlinie“ Nr. 6 des Regionalplanes der *Pastoral de Conjunto* unter dem Titel: „Die bessere Verwurzelung des Volkes Gottes in der Welt fördern“.

⁶ Sie wurde im Jahr 1977 gegründet und vom Nachfolger Dom Hêlders im Jahr 1989 aus der Erzdiözese ausgegliedert. Während der letzten Jahre der Militärdiktatur war ihre Tätigkeit bedeutend.

⁷ Eine kritische Bilanz der Ziele, Erfolge und Misserfolge Dom Hêlders auf diesem Gebiet und des Schicksals dieser Initiativen findet sich in: Newton Darwin de Andrade Cabral, *Onde está o povo, aí está a Igreja? História e memórias do Seminário Regional do Nordeste II, do Instituto de Teologia do Recife e do Departamento de Pesquisa e Assessoria*, Recife 2008.

⁸ Es wäre ermüdend, hier all die wissenschaftlichen Arbeiten, Dissertationsschriften in und außerhalb Brasiliens und darüber hinaus die vielen Artikel und Buchveröffentlichungen anzuführen. Die Veröffentlichung seiner „Rundschreiben“ wurde im Jahr 2004 unter meiner Leitung begonnen und im Jahr 2009 durch die Herausgabe von sechs Faszikeln angereichert: Drei davon sind den 290 Rundbriefen gewidmet, die Dom Hêlder von Rom während der vier Konzilssitzungen aus an sein Team schickte, welches er selbst seine „Familie“ nannte: Dom Hêlder Câmara, *Circulares conciliares*, hg. von Luis Carlos Luz Marques und Roberto de Araújo Aguiar, Recife 2009, Bd. I, Fasz. 1-3. Die anderen drei beschäftigen sich mit den 284 Rundbriefen, welche er seit 1964 von Recife aus schrieb: Dom Hêlder Câmara, *Circulares interconciliares*, hg. von Zilda Rocha, Bd. II, Fasz. 1-3, Recife 2009. In Vorbereitung befindet sich die Veröffentlichung der Bände, die den restlichen 1548 „postkonziliaren“ Rundbriefen gewidmet sind.

⁹ Abschnitt aus einem Manuskript unter dem Titel *Reminiscências do púlpito* (Erinnerungen von der Kanzel), das sich in einem Schulheft findet. Dieses wird zurzeit im Instituto Teológico do Ceará in Fortaleza aufbewahrt. Auf dem Umschlag steht geschrieben: „Alba Frota (Albinha)“; das ist eine der Freundinnen Dom Hêlders aus der Kindheit.

¹⁰ Aus dem Manuskript *Declarações testamentárias* (Testamentarische Verfügungen), das sich im oben erwähnten Schulheft findet. Darin beklagt er „drei Sünden wider den priesterlichen Geist“, die seine Jugend bestimmt hätten: a) Ich machte mich zum Politiker; b) ich wurde zum Bürokraten; c) ich richtete ein Haus ein.

¹¹ Bis 1964 „Familia do São Joaquim“, nach seiner Versetzung nach Recife „Familia Mecejaneense“. Sämtliche seiner 2122 Rundbriefe, die er zwischen 1962 und 1982 verfasste und in denen das Beste seines Denkens und seiner pastoralen Erfahrung aufbewahrt ist, verdanken sich der Existenz dieser Gruppe. In den *Circulares interconciliares*, Bd. II, Fasz. 3, 391-397 sind die Namen (und einige biographische Hinweise) der Mitglieder dieser „Familien“ zu finden.

¹² Câmara, *Declarações testamentárias*, aaO.

¹³ Câmara, *Circulares conciliares*, Bd I., Fasz. 1, aaO., 189.

¹⁴ Câmara, *Circulares conciliares*, Bd. I, Fasz. 2, aaO., 199.

¹⁵ „Die größte Gnade, die mir Gott geschenkt hat, ist es, dass ich bis heute die hl. Messe genau so feiere, wie ich sie zum ersten Mal zelebriert habe.“ In: *Declarações testamentárias*, aaO. Und zwanzig Jahre später heißt es: „Ich glaube, es ist die hl. Messe, auf die ich mich durch die Vigil vorbereite, ich glaube, es ist die Einheit mit Jesus Christus, die es mir möglich macht, den Vater und die Menschen unendlich zu lieben.“ In: Câmara, *Circulares conciliares*, Bd. I, Fasz. 2, aaO., 293.

¹⁷ Auch Gruppe „Domus Mariae“, „Konferenz der 22“ oder „Dienstagstreffen“ genannt. Vgl. dazu Giuseppe Alberigo/Klaus Wittstadt (Hg.), *Geschichte des Zweiten Vatikanischen Konzils*, Bd. II: Das mündige Konzil. Zweite Sitzungsperiode und Intersessio. September 1963–September 1964, Mainz/Leuven 2002, 190–199.

¹⁸ Luiz Carlos Luz Marques, *Dom Hélder Câmara e la sua importância per la missione universale*, in: *Ad Gentes* 4 (2002/2), 294–302.

¹⁹ Luiz Carlos Luz Marques, *The Reception of Vatican Council II: Issues regarding Reception in Latin America*, in: *CehilNet. Revista de História da Igreja na América Latina e no Caribe* 1 (2004/1), 1–8.

²⁰ Câmara, *Circulares conciliares*, Bd. I, Fasz. 2, aaO., 288. Josef war sein Schutzengel.

²¹ Forschungsprojekte in diesem Sinne, die sich systematisch seiner Ausbildung widmen, werden an der katholischen Universität von Pernambuco unter der Leitung des Autors durchgeführt.

²² Câmara, *Circulares conciliares*, Bd. I, Fasz. 1, aaO., 210–211.

²³ Hélder Câmara, *Les conversions d'un évêque. Entretiens avec J. de Broucker*, Paris 1977.

²⁴ Manuskript vom 4. November 1958. Es findet sich im Arquivo do Centro de Documentação Hélder Câmara am Instituto Dom Hélder Câmara do Recife, IDHeC.

Aus dem Portugiesischen übersetzt von Dr. Bruno Kern M.A.

Leonidas Proaño – Bischof der Indios

Giancarlo Collet

Leonidas Proaño, zu Beginn seines Wirkens von den tragenden gesellschaftlichen Schichten noch despektierlich als „Indio-Bischof“ bezeichnet, erhielt die ehrenvolle Bezeichnung als „Bischof der Indios“ am Ende seiner Amtszeit im Januar 1985 von Johannes Paul II. zugesprochen. Proaño war jener Bischof, der anstelle